

## FABRIKBAU ALS REKLAME / VON DR. ADOLF BEHNE, BERLIN.

Darf sich Kunst zu einem Mittel der Reklame hergeben?

Wer die Kunst als etwas Heiliges auffaßt, wird diese Frage — voller Entrüstung, daß sie überhaupt gestellt werden konnte — verneinen und wird ganz besonders der Baukunst die Arbeit für Werbezwecke verbieten, weil ja die Baukunst dem Geheiligten aller Kunst am nächsten stehe. Diese Auffassung der Kunst wird wohl in jedem künstlerischen Industrie- oder Handelsbau eine Tempelschändung erblicken.

Wir wissen uns von der „geweihten“ Kunst-auffassung meilenfern, ebenso fern aber von der Gegenseite, der „entweihenden“ Kunstauffassung. Das Zustandekommen von Kunst ist freilich stets und in jedem Falle von neuem ein Wunder, aber deshalb kein heiligeres als das Wunder eines roten Apfels oder einer lichten Wiesenblume. Dennoch möchte unser Widerwille gegen eine bestimmte Art von künstlerischem Fabrik- und Handelshausbau nicht weniger groß sein, als der Widerwille der Verteidiger des Heiligen.

Ich denke zum Beispiel an die Bahlsensche Keksfabrik in Hannover. Nicht von der Siebrechtschen Bauweise will ich in diesem Zusammenhange sprechen — diese gibt weder zu besonderer Entrüstung noch zu besonderer Freude Anlaß — sondern von der neueren Inneneinrichtung. Durchschreitet man die Fabrik, so erstaunt man immer von neuem über die Fülle leerer Räume, sogenannter Prunkräume, die man als kleine Museen oder Kapellen eingerichtet hat. Unter Anderm gerät man in einen Verkaufsraum mit ägyptisierend-expressionistischen Wandbildern. Man muß wirklich für diese Art von weltmännischem Expressionismus einen besondern Namen erfinden. Wie wäre es mit „November-Expressionismus“?

Nichts schadet der Bewegung mehr als dieses eilfertige Mitläufertum! Es ist nicht ganz leicht zu schätzen, wieviele menschliche Tugenden und Laster sich an den Wänden dieses, dem heiligen TET geweihten Verkaufsraumes ein sinnbildliches Stelldichein geben. In zahllosen Abwandlungen von stark bewegten Rothäuten drückt sich Freude, Glück, Sehnsucht, Schmerz, Hingabe, Erwachen, Sorge, Hoffnung, Trauer, Schmerz, Erhebung, Ermattung usw. aus. Offenbar aber müssen doch alle diese seelischen Erschütterungen irgendwie mit der hier

verkauften Ware im Zusammenhang stehen. Man kann beim besten Willen nicht anders, als sich etwa die „Freude“ als Freude über eine neue Art, das TET einzupacken, den „Schmerz“ als das Leid des zu spät gekommenen Käufers einer neuen Bahlsen-Keks-Mischung zu erklären und so des Weiteren Keks-Hoffnung und -Enttäuschung, Keks-Glück und -Vernichtung, Keks-Tag und

-Nacht. — In einer drückend wuchtigen Monumentalität ist ein Treppenhaus rot, rot, rot ausgemalt. Wohin führt solche Treppe? In den Ecken der Absätze sind Wandbilder ewig gültigen Inhaltes; der Sonntag und der Wochentag, der Lohn, die Zulage, das Weihnachtsgeschenk! Was wartet unser am Ausgang der Treppe? Geht es hier etwa zu den mit Maschinengewehren bewachten Geldschränken? Lagern oben die apokalyptischen Rezepte des TET? Unsere Aufregung ist umsonst. Garnichts erwartet uns, nur der Boden und der Dachgarten, nichts, was einer Hinrichtung oder einer Schreckenskammer vergleichbar wäre, wenn man nicht etwa den Bodenabschnitt, in dem Hötgers Modell der TET-Stadt aufgebahrt ist, so nennen will. Ich erwähnte schon die Prunkräume. Fabelhafte Aufmachung: die Schnitzereien, Vorhänge, Teppiche . . . alles ist „ent-



Bild 1 / HEINZ STOFFREGEN, Bremen / Linoleumfabrik